

Indien im Zeitalter der Globalisierung Ursachen – Aspekte – Folgen

Von Bernd Basting

Nach jahrzehntelanger ökonomischer Isolationspolitik und einem sozialistisch dominierten Wirtschaftssystem wird das größte Land Südasiens zu Beginn des dritten Jahrtausends mit Macht vom Globalisierungsprozess erfasst. Weltmarktintegration statt Abschottung heißt nun die Devise der wirtschaftspolitischen Neuorientierung Delhis. Eingeleitet wurde sie bereits 1991 mit der Deklaration der *New Economic Policy*.

Neben den ökonomischen Dimensionen schließt Globalisierung aber auch soziale, ökologische und kulturelle Dimensionen – oftmals mit negativen Folgen – ein. Im Folgenden sollen Ursachen, Aspekte und Folgen eines „globalisierten Indien“ beleuchtet werden.

Ursachen

Anfang der 1990er Jahre stand Indien unmittelbar vor dem Staatsbankrott. Hohe Inflationsraten, ein riesiges Haushaltsdefizit, immense Auslandsverschuldung und regressives Wachstum markierten ein totales Desaster der seit der Nehru-Ära in den 1950er Jahren realisierten primär staatlich gelenkten Wirtschaftspolitik der *Mixed Economy*. Dies geschah beinahe synchron zum Kollaps der zentralen Verwaltungswirtschaften Osteuropas.

Der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank drängten Neu-Delhi zu einer radikalen Wirtschaftsreformpolitik und erklärten sie zur Hauptbedingung für ihre Kreditvergabe – damals *die conditio sine qua non* für die Sanierung des Staatshaushalts und die Verhinderung der absoluten ökonomischen Katastrophe.

Die *New Economic Policy* (NEP) wurde kreiert - ihr Schöpfer war Prof. Manmohan Singh, der jetzige Premierminister Indiens. Er verordnete dem indischen Wirtschaftssystem die Deregulierung und Privatisierung, einen substantiellen Abbau des vormals allgewaltigen staatlichen Lizenz- und Kontrollsystems, die Streichung

beziehungsweise Reduzierung staatlicher Subventionen, den Abbau der hohen Zollschranken für Güter aus dem Ausland, die vermehrte Einfuhr moderner, westlicher Technologien, die Akquise ausländischer Investoren sowie die Realisierung von *Joint Ventures*. Zügig den Weg der freien Marktwirtschaft zu beschreiten und Indien zu einem international konkurrenzfähigen Wirtschaftsakteur zu machen waren die primären Ziele dieser neuen Wirtschaftspolitik.

Mithin vollzog sich bereits vor über einer Dekade Indiens Eintritt in die aktuelle Globalisierung, lange bevor der Terminus in der medialen Weltöffentlichkeit überhaupt die Runde machte. Der Anstoß dazu kam von außen, in Gestalt des Druckes der internationalen Finanzinstitutionen auf Delhi, seine Wirtschaftspolitik grundlegend in Richtung Liberalisierung zu verändern. Hier nimmt das globalisierte Indien seinen Anfang und der Prozess hält bis heute an, mit größerer Vehemenz und Dynamik, als je zuvor.

Die Erscheinungsformen der Globalisierung sind vielfältig und sie erzeugen für die indische Gesellschaft gravierende Folgen, welche noch weit über jene hinausgehen, die schon zu britischen Kolonialzeiten Indiens Rolle in der Welt-

wirtschaft ausmachten (vgl. z.B. den Beitrag von Maren Bellwinkel-Schempp in diesem Heft).

Aspekte und Folgen

Die Globalisierung führt zu diversen Folgen für den bevölkerungsreichsten und bedeutendsten Staat des südasiatischen Subkontinents, die eine differenzierte Betrachtung verlangen. Sie sind primär ökonomischer, sozialer, kultureller sowie ökologischer Art.

Makroökonomisch hat die neue Wirtschaftspolitik Indiens Integration in den Weltmarkt initiiert, die vor allem für die Binnenwirtschaft beachtliche positive Auswirkungen bewirkte. Die Staats- und Auslandsverschuldung konnten signifikant reduziert werden. Delhi ist heute wieder in der Lage, gewährte Kredite zu rückzuzahlen und dies oftmals sogar vor der Frist. Dadurch erwarb sich Indien bei den internationalen Kreditgebern eine zunehmend hohe Bonität. Die Inflationsrate sank von fast 20 Prozent (1991) auf 2,5 Prozent (2004); die Devisenreserven stiegen im gleichen Zeitraum von einem Importgüter-Äquivalent von nur zwei Wochen auf 13 Monate, dies ist der Zeit-

raum für den die Devisenreserven für die Bezahlung von Importen ausreichen. Die indische Rupie präsentiert sich heute als eine vergleichsweise stabile Währung. Das jährliche Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (BIP) wuchs von 1,3 auf acht Prozent. Das Volumen der Auslandsinvestitionen stieg von 120 Millionen auf 5,6 Milliarden US-Dollar. Damit konnte die allgemeine wirtschaftliche Infrastruktur frappant modernisiert und die vorherige Technologielücke in vielen Bereichen abgebaut werden.

Das weltweite Image Indiens als bitterarmes, rückständiges Entwicklungsland ist dem hohen Ansehen gewichen, eine der führenden, „weltmarktfähigen“ Nationen in den Sparten Informationstechnologie, Raketen- und Satellitentechnik, Elektronik, Textil-, Pharmazie- und inzwischen sogar bei der Autoproduktion zu sein. In den globalen Medien wird nun nicht mehr das Bild des hyper-spirituellen oder verhungerten Inders verbreitet, sondern das des modernen, klugen, wohlhabenden indischen Computerspezialisten, dessen Know how überall in der westlichen Welt nachfragt wird, etwa im Rahmen der so genannten *Green Card*-Anwerbekampagne der deutschen Bundesregierung. (vgl. den Beitrag von W.-P. Zingel in diesem Heft.)

Tatsächlich expandierte die indische Mittelschicht in den letzten zehn Jahre von 120 Millionen auf 200 Millionen, und sie wächst weiter – ein Ergebnis der erfolgreichen Elitebildungspolitik nach dem Motto „Steigerung des Humankapitals“. So blicken die Eliten des Landes denn auch stolz auf dessen makroökonomische Rekordziffern. Sie betrachten die Globalisierung deshalb mehrheitlich als einen Segen und verstehen ihr Mutterland – welches ja seit 1998 auch offizielle Atommacht ist – inzwischen sogar als politischen und wirtschaftlichen *Global Player*. Im Zuge dieser positiven Perzeption der Modernisierung der indischen Gesellschaft durch wirtschaftliche Liberalisierung und Partizipation am Globalisierungsprozess verweisen sie zu recht auf das Anwachsen der Mittelschicht sowie auf die Dynamisierung der sozialen Mobilität, die allgemeine Verbesserung der gesellschaftlichen Rolle der Frauen und den zumindest in den großen Städten vermehrten Wandel der ana-



Indien als „Global Player“? (Foto: Bernd Basting)

chronistischen Kategorie „Kaste“ zum „sozialen Status“. Wichtige Argumente liefern hierzu auch die erhebliche Verbesserung der Verkehrs-, Transport- und Telekommunikationsinfrastruktur – überall, auch auf dem Land, schießen beispielsweise Telefonshops und Internet-Cafes aus dem Boden – sowie auf die zukunftsfähige technologische Potenz Indiens in zahlreichen Industrie- und Dienstleistungsbranchen. Eine Mentalität nach dem Motto „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ breitet sich aus, für die der unterkastige Jungunternehmer aus Mumbai, Ravindra Kumar, stellvertretend spricht: „Jeder kann heute in Indien reich werden!“

Eine Mentalität nach dem Motto „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ breitet sich aus ...
„Jeder kann heute in Indien reich werden!“

Die Kehrseite der Medaille

Doch die Globalisierung bewirkt für Indien auch negative Effekte, vor allem sozialer und ökonomischer Art. Die

makrowirtschaftlichen Erfolgsdaten dürfen nicht über eine Realität der Armut hinwegtäuschen: Die absolute Armut in Indien hat zugenommen. Die Zahl der Menschen, die am oder unterhalb des Existenzminimums ihr Leben fristen müssen, beläuft sich aktuell auf 300 Millionen. Diese Zahl markiert eine Dimension der Massenarmut, die in keinem anderen Land der Erde existiert. Deren Ursachen sind komplex: Das anhaltende Bevölkerungswachstum spielt dabei eine wichtige Rolle. Hinsichtlich der Globalisierung sind aber vor allem die Folgen der zweiten Phase der „Grünen Revolution“ zu nennen sowie die einschneidende Strukturreformpolitik im Industriesektor.

Die Modernisierung der Landwirtschaft erfolgt mit teurem, zum Teil genetisch gezüchtetem Saatgut, mit motorbetriebenen oder elektrischen Wasserpumpen, Traktoren, aufwändigen Maschinenparks, dem Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden (vgl. den Beitrag von C. Kamp in diesem Heft). Solche kostspieligen Inputs können sich Kleinbauern nicht leisten; ihnen wurden überdies die staatlichen Subventionen für Düngemittel und Wasserpumpen gestrichen. Anfangs versuchen viele noch mitzuhaltan, nehmen zu hohen Zinsen Kredite bei privaten Geldverleihern auf, können aber häufig nach schlechten Ernten ihre Schulden nicht zurückzahlen, müssen schließ-

lich ihr Land verkaufen und degradieren zu Pächtern oder saisonalen Landarbeitern. Oft wandern sie oder ein Teil der Familie auch in die Städte ab, in der Hoffnung, dort neue Jobs im informellen Sektor zu finden und mehren meist das Heer der Slumbewohner. Ein Teufelskreis der Armut, aus dem sie oft nicht wieder hinausfinden.

Nur wohlhabende Bauern und Grundbesitzer können mit den Erfordernissen der „neuen Grünen Revolution“ mithalten und ihrer Devise der Produktivitätssteigerung mittels modernster Agrartechnologie folgen. So vollzieht sich seit Jahren ein Prozess der massiven Konzentration der Landbesitzstrukturen, die zunehmend an das alte *Zamindar*-System erinnert oder an das *Haziendero*-Unwesen Lateinamerikas. Immer weniger Bauern besitzen immer mehr Land; ländliche Armut wächst kontinuierlich an, traditionelle Familienstrukturen werden durch die Landflucht zerstört und die Umwelt durch den intensiven Eintrag von Kunstdünger und Pflanzenschutzmitteln geschädigt.

Seit Jahren vollzieht sich ein Prozess der massiven Konzentration der Landbesitzstrukturen.

Im Industriesektor verlangt die Globalisierung ebenfalls eine deutliche Modernisierung und Effizienzsteigerung. Vererbte und überalterte Strukturen der *Mixed Economy*, die lange künstlich erhalten worden waren, verlangten nach deren Zerschlagung oder Reformierung. Im Zuge dessen wurden große Teile der klassischen Industriearbeiterschaft „freigesetzt“ sprich: entlassen und reihen sich nun ein in die unübersehbare Schar der Arbeitslosen, vor allem in den Städten. Neugeschaffene, innovative Branchen sind in der Regel nicht beschäftigungs-, sondern technologieintensiv und nehmen nur gut qualifizierte oder hochspezialisierte Arbeitnehmer auf.

Neue gesellschaftliche Strukturen und Probleme

Die *New Economy* hat eine Klasse neuer Unternehmer und Arbeitnehmer entstehen lassen – hochqualifiziert, modern, konsum- und westlich orientiert sowie wohlhabend. Einheimische Soziologen und Publizisten sprechen schon von einer *Baniyanisierung* der indischen Gesellschaft – die *Baniya* sind eine *Jati*, d.h. eine Unterkaste der *Vaishya*-Händlerkaste. So schreibt Nirad Chaudhuri: „Nun ist in Indien eine neue Schicht von Geldmachern aufgetaucht, die die englischen Geldmacher an Gemeinheit und Unehrllichkeit übertreffen. Diese Neureichen tragen zur sozialen Dekadenz in Indien bei.“

Und Ashish Nandy ergänzt: „Sie tragen ihren Reichtum derart dramatisch zur Schau, dass sie Besitzgier, Neid und Unehrllichkeit erzeugen. Wir ahmen den westlichen Individualismus nach, ohne dessen soziale Beschränkungen nachzuvollziehen, zum Beispiel Solidarität und Nächstenliebe.“

Der renommierte Soziologe stellt ein Faktum heraus: Die liberale Wirtschaftspolitik und die Integration in den Weltmarkt wird ohne gleichzeitige Schaffung eines staatlichen sozialen Systems betrieben, welches die beschriebenen negativen sozialen Folgen abmildern könnte und wie es westliche Industriestaaten, zum Beispiel Deutschland mit seiner „sozialen Marktwirtschaft“, vorbildlich kreierte haben.

Für die Landbewohner Indiens – mit rund 60 Prozent stellen sie trotz fortschreitender Urbanisierung noch immer die Mehrheit der Bevölkerung – gibt es keine staatliche Sozialversicherung, die sie vor den sozialen Härten der neuen Wirtschaftspolitik sowie der Armutsspirale bewahren könnte. Im Gegenteil: Vorherige Subventionen für Kleinbauern wurden gestrichen und staatlich subventionierte Lebensmittelläden, in denen ärmere Bevölkerungsgruppen früher zu verbilligten Preisen einkaufen konnten, wurden geschlossen. Kinder dienen den Eltern weiterhin als „Ersatz-Rentenversicherung“, was den Rückgang des noch immer recht hohen Bevölkerungswachstum aufhalten wird – die indische Bevölkerung nimmt jährlich um rund 18 Millionen Menschen zu. Viele vormals selbständige Klein- und Mittelbauern gehören

somit zu den Modernisierungsverlierern und nehmen nicht an den makroökonomischen Erfolgen eines „globalisierten Indien teil.

In den Städten, aber auch schon auf dem Land, ist eine zunehmende Verwestlichung der Alltagskultur zu beobachten.

Chaudhuri und Nandy beschreiben neben dem sozialpolitischen Versäumnis eine soziale Abfederung für die Globalisierungsverlierer im eigenen Land realisiert zu haben, auch einen Werte- und kulturellen Wandel, der mit dem neuen Zeitalter einhergeht. Autochthone religiöse und moralische Werte sehen sie zunehmend verdrängt durch den Fetisch-gleichen Stellenwert materieller Gütern und des Gelderwerbs um jeden Preis. In den Städten, aber auch schon auf dem Land ist eine zunehmende Verwestlichung der Alltagskultur zu beobachten. Westliche Kleidung, amerikanisches *Fast Food*, okzidentale Konsumgewohnheiten halten mit Macht Einzug und besitzen bei der Mittelschicht und bei der Jugend eine große Attraktion. Die *Swadeshi*- („Eigenständigkeits“-) Bewegung, die bereits durch die Zerstörung von *Kentucky Fried Chicken*-Filialen auffiel, fürchtet einen Ausverkauf indischer Identität und Kultur und artikuliert sich vehement gegen die westliche Globalisierung.

An ihrer Seite sehen sie unter anderem zahlreiche *Adivasi*-Gruppen – Vertreter der Stammesbevölkerung, die durch die Verwirklichung zahlreicher technischer Großprojekte zwangsumgesiedelt wurden und ihre Heimat und die ihrer Götter verloren haben.

Leider ist abzusehen, dass sich die Kluft zwischen Arm und Reich in der indischen Gesellschaft weiter verbreitern wird, zumal auch im Bildungsbereich von Seite Delhi eine pointierte Eliteförderung gefördert wird, auf Kosten einer allgemeinen Grundbildung. Während teure Privatschulen und –internate florieren, zeigt sich da

Ausblick

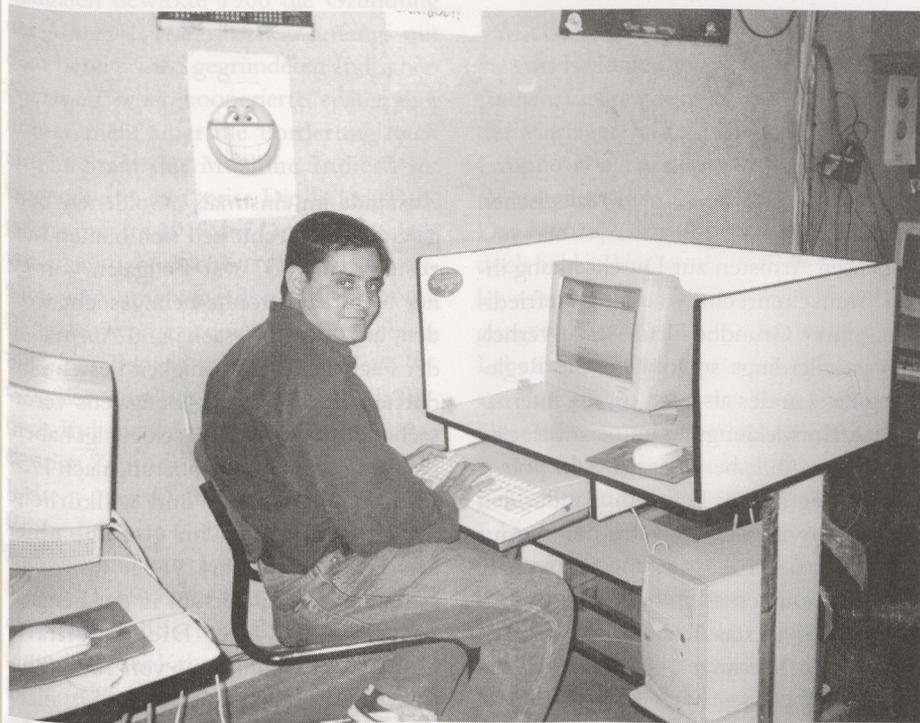
Gleich ob die Globalisierung für Indien als Segen oder Fluch betrachtet wird – das Rad der Zeitgeschichte lässt sich nicht mehr zurückdrehen. Das größte Land Südasiens mit seinen mehr einer Milliarde Menschen hat sich der Welt geöffnet, politisch, ökonomisch und kulturell. Eine Rückkehr zur Isolations- und Abschottungspolitik früherer Tage ist nicht mehr möglich, auch keineswegs wünschenswert. Indien wäre von allen globalen Entwicklungen abgekoppelt, auch von den im besten Sinne fortschrittlichen. Das sozialistisch geprägte System der *Mixed Economy* hatte ohnehin schon vor 1991 längst abgewirtschaftet.

Für die Indische Union bietet sich nun eine gewaltige Chance, am wirtschaftlichen, aber auch am zivilisatorischen Fortschritt teilzuhaben und sich überlebter Anachronismen zu entledigen. Das Land verfügt über enorme Potenziale. Dabei sollte allerdings nicht die eigene kulturelle Identität auf der Strecke bleiben. Vor allem aber gilt es, die beschriebenen negativen sozialen und ökologischen Effekte der Globalisierung und Weltmarktintegration einzudämmen. Hier haben die Politiker und Unternehmer jetzt und in Zukunft eine große Verantwortung. Mittelfristig muss es gelingen, den größtmöglichen Teil der Bevölkerung zu Globalisierungsgewinnern zu machen und sie an den zu erwartenden wirtschaftlichen Erfolgen partizipieren zu lassen. Scheitert dies, werden dem Land dramatische soziale Konflikte bevorstehen. **D**

staatliche Grundschulwesen in vielen Regionen, vor allem Nordindiens, in einem katastrophalen Zustand: Die Unterrichtsräume sind verwahrlost, die Lehrmittel veraltet, die Lehrer unterbezahlt und entsprechend schlecht motiviert, Didaktik, Methodik sowie die Lerninhalte vielfach anachronistisch.

Ohne Bildung aber wird es für viele indische Kinder keine Zukunftschancen geben und es wird ihnen kaum gelingen, sich aus dem Kreislauf der Armut zu befreien. Die aktuelle Analphabetenrate Indiens ist für eine ambitionierte, sich als neue moderne Großmacht verstehende Nation beschämend. Auf der anderen Seite war die Politik der Rekrutierung von „Humankapital“ wiederum sehr erfolgreich: Indien hat heute so viele hochqua-

inländische wie ausländische Unternehmen zu Investitionen anzuregen, ließ die Auswirkungen auf die Umwelt vollkommen außer Acht. Die niedrigen Umweltauflagen gestalteten sich für Indien sogar zu einem attraktiven globalen Standortvorteil, neben niedrigen Lohnkosten, nicht eingehaltenen Arbeitsschutzregelungen und üppigen Steuervergünstigungen. Die Folgen waren und sind vielerorts eine bedenkliche Kontaminierung von Luft, Gewässern und Böden, eine erhebliche Reduktion der Waldbestände auf nur mehr 15 Prozent der Staatsfläche und dadurch verstärkte Bodenerosionen, eine spürbare Verschlechterung der Umweltsituation in den Metropolen und schließlich auch von ausländischen Konzernen verursachte Katastrophen. An dieser Stelle sei an



Indiens Anschluss ans weltweite Netz – Internet Cafes. (Foto: Bernd Basting)

lifizierte Ingenieure, wie kein anderer Staat der Erde. Die Mehrheit der Bevölkerung nimmt an dieser Bildungsrevolution indes nicht teil.

Bei der Behandlung der negativen Aspekte eines globalisierten Indiens dürfen die ökologischen Auswirkungen und Probleme nicht ausgeblendet werden. Der Wille der politischen Führungen, seit 1991 den Weg zur freien Marktwirtschaft konsequent zu beschreiten und private

das tausende Menschenleben kostende Gasunglück von Bophal erinnert, für das der US-Konzern *Union Carbide* verantwortlich zeichnete (vgl. den Beitrag von G. Berkemer in diesem Heft), oder die Vernichtung der Mangrovenwälder im südindischen Tamil Nadu durch Krabbenzucht betreibende internationale Fischerunternehmen.